

Blumen für Besiegte und Billionen für ein Buch

Lebenserinnerungen einer Frau, die den Kaiser noch erlebte, Hitler überlebte und Perücken aus Schafwolle wickelte – Erinnerungen aus diesem Jahrhundert
Oberhessische Zeitung, 15. Dezember 1999

Blumen für Besiegte und Billionen für ein Buch

Lebenserinnerungen einer Frau, die den Kaiser noch erlebte, Hitler überlebte und Perücken aus Schafwolle wickelte – Erinnerungen aus diesem Jahrhundert
Oberhessische Zeitung, 15. Dezember 1999

Von Georg Magirius

ALSFELD. 89 Jahre ist die in Alsfeld lebende Anne Weyrauch, hat damit fast das gesamte Jahrhundert selbst erlebt, auf das jetzt vielfach zurückgeblickt wird. Heißt: Was für die meisten Menschen nur nachlesbar ist, hat sie – wie ihre ganze Generation – am eigenen Leib zu spüren bekommen. Ein wechselvolles, teils gefährliches, entbehrungsreiches Leben liegt hinter ihr – voller Geschichten, die in ihrer Subjektivität die Geschichte lebendig werden lassen. Daher folgt ein unkommentiertes Protokoll ihrer Erinnerungen: von Kaiser und Kestrich, von Freunden und Fluchten.

Es sind doch die kleinen Geschichten, die so wichtig sind. Ich habe den Kaiser noch gesehen. Meine Schwester und ich hingen am Fenster in der Kaiserstraße in Mainz, wo wir wohnten. Er zog vorüber mit den Pferden.

*

„Du darfst Hänschen tragen.“ Wir zogen um und ich trug den Käfig mit dem Vogel in das neue Haus in die Frauenlobstraße, Ecke Hindenburgstraße. Mein Vater war Metzger, wir hatten eine Gastwirtschaft. Es war 1914 und ich vier Jahre alt. „Es gibt einen Krieg!“, sagte meine Mutter. Ich war gerade in die Küche gekommen und lief zu ihr hin. Sie weinte: Der Vater muss sicher in den Krieg. Und ich sagte, er war ja so dick: „Den können sie doch nicht gebrauchen.“

*

In der Schule sagte die Lehrerin: „Zieht euch schön an. Morgen kommt die Großherzogin.“ Die Schule war zur Hälfte Lazarett. Die Großherzogin besuchte die Verwundeten. Und wir kleinen Stöpsel hatten für sie Päckchen und Blümchen in der Hand.

*

Und dann sehe ich noch vor mir, wie die Wagen über das Viadukt rollten. Das war 1918. Wir haben den Männern auf den Wagen Sträußchen zugeworfen. Ich weiß

Blumen für Besiegte und Billionen für ein Buch

Lebenserinnerungen einer Frau, die den Kaiser noch erlebte, Hitler überlebte und Perücken aus Schafwolle wickelte – Erinnerungen aus diesem Jahrhundert
Oberhessische Zeitung, 15. Dezember 1999

nicht, was ich gedacht habe, vielleicht: „Was sind sie arm und dreckig. Was für verhärmte Gesichter.“

*

Der Krieg war aus. Die Leute hatten nichts zu essen. Im Brot war Kordel oder Bindfaden. Ich habe auch mal einen Knopf entdeckt. Das wurde alles mit gebacken, weil die Teigreste zusammengekehrt wurden.

*

Die Franzosen standen mit Bajonetten auf der Straße. Abends um zehn Uhr war Ausgangssperre. Mit Freundinnen habe ich einen Radausflug nach Bingen unternommen. Als wir zurückkamen, war es bereits nach zehn. Wir haben uns draußen hingelegt. Und die Nacht unter freiem Himmel verbracht. Kein Auge habe ich zuge macht.

*

Französische Offiziere tranken ihr Schöppchen Rotwein bei uns in der Gastwirtschaft. Sie wohnten mit ihren Familien bei uns in der Straße. Ich habe mit den Kindern der Offiziere gespielt und konnte schließlich besser Französisch sprechen als die Lehrerin. Den französischen Nachbarjungen haben sie gefragt: „Philipp, sag mal, was bist du denn?“ Und er sagt: „Ich bin ein Meenzer Büttel.“

*

In der Gastwirtschaft standen Waschkörbe voll mit Billionen. Mit meiner Mutter gehe ich ein Samtkleid kaufen für meine Konfirmation. Anschließend wollen wir gleich noch das Gesangbuch kaufen. Acht Billionen sollte es kosten. „Legen Sie es zurück“, sagte meine Mutter und holt rasch Geld. Als sie zurückkam, kauften wir es für 14 Billionen Mark.

*

Als ich 14 war, starb meine Mutter. Mein Vater hat gleich danach geheiratet. Nach einem drei viertel Jahr bin ich einfach fort – ohne eine Mark. Bei vielen Familien arbeitete ich, kümmerte mich um die Kinder. Viele Jahre war ich bei einer jüdischen Familie in Wiesbaden. Die besaß eine Metzgerei und ich wurde wie ein Kind aufgenommen. Als ich sieben Wochen im Krankenhaus lag, kam die Frau jeden Tag bei mir vorbei. Ich weiß: Wenn ich das jetzt erzähle, sagen die Leute: „Die ist eine Judenfreundin.“ Ich bin keine Judenfreundin, sondern eine Menschenfreundin. „Ihr könnt

Blumen für Besiegte und Billionen für ein Buch

Lebenserinnerungen einer Frau, die den Kaiser noch erlebte, Hitler überlebte und Perücken aus Schafwolle wickelte – Erinnerungen aus diesem Jahrhundert
Oberhessische Zeitung, 15. Dezember 1999

alle wählen, bloß den nicht“, sagte die Frau. „Wen sollen wir denn wählen?“, hatten wir gefragt, so wie man ja auch heute hier im Altenheim vor der Wahl untereinander so fragt: „Ihr könnt alle wählen, bloß den nicht“, sage sie.

*

Es wurde Hitler gewählt.

*

Ich bin oft von Wiesbaden nach Mainz heimgefahren. Auf der Straße traf ich eine Schulfreundin. „Gib acht“, sagte sie. „Bleib nicht so lange bei mir stehen. Wir werden beobachtet.“ Meine Schulfreundin war Jüdin. Ich kannte die Mainzer Synagoge von innen. Ein jüdisches Mädchen heiratete. Wir, die Freundinnen wurden eingeladen. Da standen wir Spalier. Und jetzt – da brannte die Synagoge. Das war die so genannte Reichskristallnacht. Aus einem Fenster gegenüber fliegt ein Klavier auf die Straße. Das kam aus der Wohnung, in der ein Junge wohnte, mit dem ich acht Jahre zusammen in der Schule war. Ich hatte neben ihm auf der Bank gesessen.

*

Viele Jahre später, mein Mann war gestorben, war ich auf dem Rathaus in Mainz, um das Grab meiner Eltern abzumelden. Ich komme ins Rathaus und lese auf einem Plakat an der Litfasssäule: „Heute wird geehrt: Leo Trepp.“ Und ich frage: „Ist das Leo Trepp, der in der Hindenburgstraße gewohnt hat?“ „Ja, er hat früher hier gewohnt. Er ist jetzt Gastprofessor an der Universität.“ Ich schreibe ihm: Ob er sich noch an mich erinnert? Es war der Nachbarsjunge, der mit mir auf der Schulbank gesessen hat. Er antwortet mir: Ja, er denke noch an meine Eltern. „Vielleicht können wir uns noch einmal wieder sehen.“

*

Ich arbeitete wieder in Mainz. Wir machten mit dem Betrieb einen Ausflug in den Taunus. Wir sitzen im Bus, fahren über Rheinbrücke. Es war ein wunderbarer Tag gewesen. „Ruhig, ruhig“, sagt unser Chef. Wir hören im Radio: Die Deutschen sind in Polen einmarschiert. Der Krieg hatte begonnen.

*

Ein Gefangener, ein russischer Junge, arbeitete bei der Müllabfuhr. Ich habe immer ein Stück Fleischwurst oder eine Scheibe Brot in Zeitungspapier gewickelt und auf die Mülltonne gelegt. Von oben muss das jemand gesehen haben und hat uns ange-

Blumen für Besiegte und Billionen für ein Buch

Lebenserinnerungen einer Frau, die den Kaiser noch erlebte, Hitler überlebte und Perücken aus Schafwolle wickelte – Erinnerungen aus diesem Jahrhundert
Oberhessische Zeitung, 15. Dezember 1999

zeigt. Wir wurden ermahnt: „Das ist verboten.“ Da habe ich das Essen direkt in die Mülltonne gelegt. Die hat er vor dem Leeren sowieso durchsucht.

*

Im Krieg haben mein Mann und ich uns verlobt – ohne Ringe. Ich kannte ihn noch aus der Zeit, als er in Mainz studierte. Er hatte zwei Gefangene begleitet, kam am ersten Weihnachtsfeiertag bei uns vorbei. Es hat Rotkohl gegeben und Kotelett – das weiß ich noch, als ob es heute wäre. „Wenn der Krieg aus ist, heiraten wir. Das dauert nicht mehr lange.“ Mein Mann hat immer ans Gewinnen gedacht. Selbst, als die Russen in Berlin waren, kam ein Brief: „Haltet aus, wir haben noch eine Waffe.“ Wir heirateten am 22. Februar 1944. Das war der Geburtstag meiner Mutter. „Warum rennst du so?“, fragte mein Mann auf dem Weg zum Standesamt. „Damit wir unters Dach kommen, bevor wieder Fliegeralarm ist.“

*

Ich arbeitete in Bad Liebenstein in Thüringen im Lazarett. In Mainz waren wir ausgebombt worden. Als der Krieg zu Ende war, steht ein baumlanger Russe in der Tür. Eine Schwester wohnte mit mir im Zimmer. Wir lagen beide bereits in unseren Betten. Ich rutschte unter die Bettdecke und versuchte mich klein zu machen. Meine Mitbewohnerin schrie. „Keine Angst“, sagte er. Sie suchten nur, ob sich Soldaten verstecken.

*

Mein Mann fand mich in Bad Liebenstein. Wir wollten in Richtung Westen, schafften es aber nur bis zur Grenze. Abend für Abend versuchten wir die Grenzpolizei zu überreden, ich zeigte ihnen meine Uhr. Aber jeden Abend war es wieder ein anderer. Ein Lehrer in dem thüringischen Grenzort, ich kannte ihn noch von Mainz, entfernte an der Grenze zu verabredeter Zeit Latten aus seinem Gartenzaun. Wir schlüpfen hindurch. Den Kopf nach unten krochen wir durch die Felder. „Immer auf den Kugelbaum zu“, hatte unser Helfer gesagt. Nur ein bisschen schief – und wir wären in die Hände der russischen oder amerikanischen Grenzposten gefallen. Als wir nach vier Stunden im bayrischen Mellrichstadt ankamen, war es sieben Uhr morgens. Die Glocken läuteten – als ob sie uns begrüßten.

*

Blumen für Besiegte und Billionen für ein Buch

Lebenserinnerungen einer Frau, die den Kaiser noch erlebte, Hitler überlebte und Perücken aus Schafwolle wickelte – Erinnerungen aus diesem Jahrhundert
Oberhessische Zeitung, 15. Dezember 1999

Mein Mann bekam eine Stelle als Lehrer in Storndorf. Das erste eigene Zuhause für uns beide. Wir hatten nur ein Matratzengestell. Aber einen eigenen Herd. „Eigener Herd ist Goldes wert.“ Darauf kochten Quellkartoffeln. Wir wohnten unter dem Dach: „Das ist wie im Himmel“, sagte ich. Kurz darauf übernahm mein Mann die Lehrerstelle in Kestrich. „Können wir was helfen?“, fragten die Leute aus dem Dorf. Die Metzgerei hat Essen gegeben. Die Leute kamen zu uns ins Schulhaus, oben in die Wohnung, ins Schwalbennest, wie wir sagten. „Es ist so gemütlich bei Ihnen.“ Sie saßen auf der Holzkiste. Oder in der Küche. Ein richtiges Wohnzimmer hatten wir nicht. Mit den Frauen zusammen schleißte ich in der Waschwanne Federn. Wir hatten zehn Enten, zehn Hühner, einen Hahn und Gänse. Die Federn von damals sind heute noch in meinen Betten.

*

Unser Sohn wurde geboren. Zwei Jahre später die Tochter. Es war gerade Währungsreform. Wir bekamen 160 statt 120 Deutsche Mark – wir waren ja jetzt zu viert. Die Hebamme verlangte 40 Mark, die haben wir gleich weitergegeben.

*

Abends, wenn die Kinder schliefen, bin ich in den Schulsaal nach unten gegangen. Ich hatte die Leitung des Frauenkreises übernommen. „Wenn die Kinder schreien, kann ich oben gucken.“ Aber die Kinder schliefen gut. Die Frauen strickten Strümpfe. Das Buch ist von Frau zu Frau weitergewandert. „Lies du mal fünf Seiten.“ Wir hörten zu und waren ruhig wie Mäuschen.

*

Wir führten in der Gastwirtschaft Weifenbach den „zerbrochenen Krug“ von Kleist auf. Im Schulsaal hatte mein Mann zuvor die Proben geleitet. Er achtete genau auf die Aussprache, er war auch Leiter des Gesangvereins. Wenn ich neue Ideen hatte, weckte ich ihn. Bis zum nächsten Morgen hätte ich sie ja vergessen können. Nachts habe ich die besten Ideen. Nur die Perücken – selbst im Stadttheater Gießen gab es keine. „Gebt mir Schafwolle“, sagte ich. Ich wickelte sie nachts über den Stock. Im Wirtshaus hängten wir Säbel an die Wand. Von überall kamen die Leute, um das Theaterstück zu sehen. Mein Mann und ich haben das Stück danach noch viermal gesehen. Jedes Mal, wenn es zu Ende war, sagten wir zueinander: „So gut haben wir das auch gekonnt“ – und lachten.

Blumen für Besiegte und Billionen für ein Buch

Lebenserinnerungen einer Frau, die den Kaiser noch erlebte, Hitler überlebte und Perücken aus Schafwolle wickelte – Erinnerungen aus diesem Jahrhundert
Oberhessische Zeitung, 15. Dezember 1999

*

Die Stadt Mainz wollte das Grundstück, auf dem unser Haus gestanden hatte, billig abkaufen. „Ne, ne“, sagte ich. In der Mainzer Zeitung las ich, die hatten wir noch, um Verbindung zu halten: „Wir bauen ihr Haus ohne finanzielle Gegenleistung.“ Ich fuhr nach Mainz. „Ich stelle nur Grund und Boden zur Verfügung“, sagte ich. Der Architekt war einverstanden. Fünf Wohnungen im sozialen Wohnungsbau entstanden. Wir verzichteten auf die Mieteinnahme für die nächsten Jahre, blieben aber Eigentümer. Es war für mich ein Stückchen Heimat.

*

Als die Mittelpunktschule in Groß-Felda entstand, zogen wir dort in eine Lehrerwohnung, in einen Bungalow. Dann, als mein Mann in Pension ging, bauten wir: ein Fertighaus im Neubaugebiet. Mein Mann starb vor zehn Jahren. Jede Woche hatte ich mit den Frauen Canasta-Club, ging spazieren. Am Rosenmontag stelle ich um 11 Uhr Markklößchen auf den Herd. Und schaue nebenan Fastnachtsbilder vom Umzug aus Mainz. Als ich in die Küche komme, ist alles schwarz. Ich taste mich zum Fenster durch, öffne es und eine Wolke wie aus der Fabrik verlässt die Küche. Niemand hat etwas gesehen, aus der Nachbarschaft war niemand da gewesen, der mir hätte Bescheid sagen können. Es war ja im Neubaugebiet und alle arbeiteten.

*

Seit vier Jahren lebe ich hier im Haus Stephanus in Alsfeld. Wo ich am liebsten gewohnt habe? Das ist eine gute Frage. Ja, ich glaube, es war in Kestrich. Das war wie eine große Familie. Hier mache ich jetzt in Endstation. Gerade bin ich aus dem dritten Stock nach unten gezogen. Oben hatte ich das Altenheim gegenüber vor Augen. Jetzt höre ich Kinder, die morgens draußen vorbeilaufen. Sie sind laut und ich freue mich. Das ist ein Wecken – das heißt, ich bin dann ja schon auf. Das ist wie damals, als wir im Schulhaus gewohnt haben. Die Fenster gingen direkt auf den Schulhof. Die Kinder – das ist die Zukunft, die bei mir vor dem Fenster vorbeiläuft. Und es ist ein Zurückblicken, ein Herholen der Vergangenheit.